10.10 Uhr in Paris gelandet, flog dann trotz Ausbruchs der Dunkelheit mit Legationsrat Dr. Clodius und dem Gehilfen des Lufthansadirektors Wronsky sofort nach Marseille auf einer ihm gänzlich unbekannten und für den Nachtflugverkehr nicht vorbereiteten Strecke, um dann gegen Mitternacht in Marseille zu landen. Auf diese Weise war es dem Vertreter der Deutschen Botschaft möglich, wenige Stunden nach der Landung des „Graf Zeppelin" in Toulon einzutreffen und seine Tätigkeit zur Unterstützung der Besatzung und der Passagiere aufzunehmen.

•

Das Versagen der Motoren

Vermutungen über die Ursache

A. Friedrichshafen, 18. Mai. (Eig. Drahtbericht)

An Bord des Luftschiffs befinden sich 18 Monteure, die mit dem Auswechseln der Motoren vertraut sind und die notwendigen Arbeiten in der Luftschiffhalle von Cuers bei Toulon vornehmen können. Diese Luftschiffhalle stand übrigens früher in Düsseldorf und mußte auf Grund des Friedensvertrags abgebrochen und an Frankreich abgeliefert werden, wo man sie dann in Toulon wieder aufbaute und den ebenfalls abgelieferten Zeppelinkreuzer, die spätere „Dixmuide", dort unterbrachte. Es ist nicht bekannt, ob diese Halle über moderne Hilfsmittel für die Arbeit an den Maschinengondeln verfügt, vor allem über fahrbare Arbeitsbühnen und Kräne. Sollte das nicht der Fall sein, so müßten die Arbeiten natürlich verzögert werden. Ueber die Ursache und den Umfang dieser schweren Motorenbeschädigung des Luftschiffes herrscht bisher in Friedrichshafen noch Unklarheit. Die Maybachwerke erklären, daß sie vor einem völligen Rätsel stehen, und daß man es vorläufig noch nicht begreifen kann, wie von den bisher in jeder Beziehung glänzend gelaufenen Motoren kurz hintereinander vier ausfallen konnten. Man spricht ganz offen von „sehr eigenartigen Umständen". Genaueres wird sich erst bei der eingehenden Untersuchung der beschädigten Motoren feststellen lassen, die man nach Friedrichshafen zurückbringt und hier in allen Teilen gründlich nachprüfen wird. Bisher weiß man mangels eines authentischen Berichts der Schiffsleitung auch noch nicht, ob an allen vier Motoren der Schaden im Innern der Motoren selbst oder vielleicht auch im Triebwerk, also in der Kuppelung zwischen Motor und Propeller, eingetreten ist. Die Entscheidung Dr. Eckeners über die Weiterfahrt oder Rückkehr nach Friedrichshafen dürfte wohl von der Dauer der Reparaturarbeiten an den Maschinengondeln abhängen.

Der Wandschirm

Immer noch Streit um die Verteilungsquote

Telegramm unsres Korrespondenten

ch. **Paris**, 18. Mai

In der französischen Presse (und leider auch in einem Teil der deutschen — d. Red.) kann man allerlei Einzelheiten über die bereits erfolgte Stellungnahme der Gläubigergruppe zu den deutschen Vorbehalten lesen. Dazu wird uns von maßgebender Stelle mitgeteilt, **daß sich weder in der vorgestrigen noch in der gestrigen Gläubigersitzung Stimmen gegen die im Berichtsentwurf enthaltenen Vorbehalte erhoben haben.** Bereits vor Uebergabe des Berichtsentwurfs erklärten die Franzosen ihre grundsätzliche Zustimmung zur „Sicherheits- oder Revisionsklausel".

Es muß überhaupt festgestellt werden, daß Herr Moreau zur Einigung in allen noch schwebenden Fragen drängt. **Die Gläubiger sind andauernd mit dem Streit über den neuen Verteilungsschlüssel beschäftigt.** Es geht, wie wir erfahren, hart auf hart. England hat sich bereits dem französischen Standpunkt genähert. Belgien wünscht noch eine Forderung durchzudrücken, des Inhalts, daß es bereit wäre, eine neue Verteilungsquote anzunehmen, falls Deutschland sich mit der Regelung der Markfrage einverstanden erklären sollte. Unserseits könnte eine derartige Bedingung nicht angenommen werden. Was Italien betrifft, so **scheint man in Rom plötzlich gegen die internationale Bank Bedenken zu haben,** und wünscht nähere Klarstellung über die damit zusammenhängenden Kapitalzuflüsse und die Gewinnverteilung. Die Höhe des transferungeschützten Teils der deutschen Annuität von 660 Millionen Goldmark ist von Frankreich als hinreichend erklärt worden.

Solange der Streit im Lager der Gläubiger fortdauert, ist eine eingehende Prüfung des Berichtsentwurfs kaum möglich. **Die Alliierten benutzen aber den Berichtsentwurf als Wandschirm, hinter dem der Kampf um den Verteilungsschlüssel geführt werden soll.** Die Haltung der deutschen Delegation kann unter den gegenwärtigen Umständen nur eine

Deutsch-türkischer Freundschaftsvertrag

Sonderdienst der Dresdner Neuesten Nachrichten

Angora, 18. Mai. (Durch United Preß)

Der türkisch-deutsche Freundschaftsvertrag ist heute von Kemal Pascha und dem deutschen Botschafter unterzeichnet worden.

Vom Heiligen Geiste

Eine Pfingstbetrachtung

Von Ernst v. Niebelschütz

Was ist uns heute noch Pfingsten? Ein Fest im christlichen Jahreslauf, an dem wir zwei Tage lang die Arbeit unterbrechen; wenn es hoch kommt, die Häuser mit Maien schmücken und dankbar in die aufblühende Natur wandern, ohne viel nach dem biblischen Anlaß zu fragen, der uns zu feiern berechtigt, uns Pflichten und Sorgen einmal abzuschütteln erlaubt. Wie war es doch? In einem Hause zu Jerusalem die einmütig versammelten Apostel, auf die sich der Geist Gottes in Gestalt feuriger Zungen herniederläßt, so daß sie, obwohl in verschiedenen Sprachen redend, von jedermann mühelos verstanden werden. Dieses Finden einer allen Menschen gemeinsamen Welt- und Ursprache, eines Verständigungsmittels, das wohl zeitweilig aus der Uebung kommen, aber nie wirklich verlernt werden kann, ist das eigentliche Pfingstwunder. Ein unter ähnlichen Verhältnissen stets wiederkehrendes. Im Grunde also gar kein Wunder, sondern eine durch tausend Erfahrungen der Menschheitsgeschichte zu erhärtende geistige Tatsache, die freilich selbst an ein Undegreifliches rührt und darum ein göttliches Geheimnis bleibt, zu dem uns der Schlüssel fehlt. Wer den Gott in sich weiß, redet jene Ursprache, deren Sinn keinem verborgen ist. Was uns trennt, sind Ansichten, Auslegungen, Dogmen. Der Geist, sofern er lebendig und wahrhaft heilig ist, verbindet auch da, wo wir nur einen Funken von ihm erhaschen. Pfingsten war nie oder es ist immer, wo geistergriffene Menschen sich in Liebe zusammenfinden.

Die erhabene Symbolik der Bibel wäre unvollständig, hätte sie der größten Gottesstunde des neuen Bundes nicht eine kaum weniger imposante Erdenstunde im alten Testamente gegenübergestellt: den Turmbau zu Babel. Die Menschen spitzen ein technisches Riesenwerk in die Höhe, allein es ist zum Scheitern verurteilt, weil die genialen Konstrukteure über all ihren klugen Berechnungen das Wesentliche, die gemeinsame Sprache, verloren haben, die mit dem höheren Sinn des gewaltigen Unternehmens auch sein Gelingen verbürgt. Die Abwesenheit des Gottes wird zum Verhängnis. Man versteht sich im Technischen, man mißversteht sich im Geiste. Genauer: man versteht sich überhaupt nicht, man redet aneinander vorbei. Babylonische Sprachverwirrung!

• • •

Wie stehen wir heute zu beiden Ereignissen? Wird jemand im Ernst behaupten wollen, daß auf unsern Stirnen die Pfingstflammen leuchten, daß die Feier der Geistausgießung uns im besten Falle mehr ist als eine Mahnung zur Einkehr? Verhehlen wir uns doch nicht den drohenden Ernst unsrer Lage. Das von den körperlichen Wunden des Weltkrieges langsam genesende Europa steht heute in einer geistigen Krisis, die gefährlicher ist als alle bisherigen. Um es noch einmal mit aller Schärfe zu betonen: es geht dabei nicht um Kirchen und Konfessionen, nicht um Riten und Waschungen, nicht einmal um den Gott Augustins oder Spinozas, es geht um etwas viel Wichtigeres und Entscheidenderes: um Sein oder Nichtsein des Heiligen Geistes, will sagen, um das Wiederfinden jener Pfingstsprache, die es der zerrissenen Menschheit ermöglicht, sich bei aller Meinungsverschiedenheit im einzelnen auf einer gemeinsamen Grundlage erneut zusammenzuschließen.

Was das bedeutet, mag eine Anekdote von furchtbarer Deutlichkeit erhellen. In einer ernsten kleinen Gesellschaft wird über den Sinn des Lebens gesprochen. So viel Stimmen, so viel Meinungen, bis einer der Anwesenden durch eine gar nicht einmal cynisch, sondern ganz ehrlich gemeinte Frage das Gespräch mitten entzweischneidet: Sinn des Lebens? Was soll das heißen? Der Sinn meines Lebens besteht darin, daß ich Lieferungsaufträge habe und möglichst viel Geld verdiene. — Der Mann sprach nur aus, was heute Millionen empfinden, auch wenn sie es nicht zu bekennen wagen. Es ist das im Schatten des babylonischen Turmes am meisten geglaubte Credo. Denn auch dieser biblische Bericht hat ja, genau wie das Pfingstwunder, seine ewige Gültigkeit. Perioden des Turmbaus sind immer solche, wo der Mensch alle Entwicklung, alle Werte im vergänglichen Stoffe sucht, wo er die ihm auferlegte Pflicht, die Pyramide seines Daseins immer höher emporzuspitzen, rein technisch versteht, bis er von der zermalmenden Wucht seiner Errungenschaften, deren Herr er zu sein glaubte, überwältigt und an die radikale Fragwürdigkeit seines Tuns erinnert wird.

* * *

Verstehen wir uns recht! Nicht vom Geiste schlechthin ist hier die Rede, sondern vom Heiligen Geiste; von jenem, der zu Pfingsten im Brausen des Sturmes über die Apostel kam und sie mit feurigen Zungen reden hieß. Es ist nicht zu besorgen, daß der Geist als bloße Verstandeskraft, als Ratio, Schaden an seiner Freiheit nimmt, wenn an einem Tage, der wie kein andrer zu kritischen Betrachtungen über die hemmungslose Verwissenschaftlichung des Lebens einladet, die Mahnung an ihn ergeht, an seinem Teil dazu beizutragen, abermals eine göttliche Ordnung zu schaffen, die dem Entheiligungsprozeß, an dem wir leiden, oft ohne es zu wissen, eine unübersteigliche Schranke entgegenwirft. Fern sei es von uns, den Wert der ungeheuren Schätze, die der Geist auf seinen jahrhundertelangen Freibeuterzügen durch alle Gebiete der Erkenntnis erobert und inventarisiert hat, gering zu achten, aber blind wären wir, wollten wir übersehen, daß diese ganze Ernte dem Tode verfallen ist, wenn es nicht gelingt, sie den Seelenkräften des Menschen wieder dienstbar zu machen. Fausts Klage über das Fehlen des „geistigen Bandes", die wachsende zeitgenössische Kritik an der Wissenschaft, die uns Steine statt Brot reiche, woher kommt sie, wenn nicht aus der immer klarer werdenden Erkenntnis, daß wir an einer gefährlichen Ueberbelichtung des Bewußtseins kranken und in einer Luft atmen, in der es dem Menschen als Inhaber göttlicher Wesenheiten zusehends schwerer gemacht wird, seine metaphysische Aufgabe zu erfüllen. Die Abschnürung des Geistes von seinen vor- und überwissenschaftlichen Kraftquellen ist heute so weit gediehen, daß Leben und Denken zwei völlig getrennte Tätigkeiten, oft in einem und demselben Individuum, sind, insofern sich das Menschliche aus dem Erkenntnisvorgang, der sich voraussetzungslos und nach den rein objektiven Gesetzen der Logik abwickelt, ausgeschaltet sieht. Kein Zweifel: der homo sapiens, dessen Weltentdeckungsreise ein einziger Triumphzug war, ist jetzt auf dem Punkte, zu einem lemurenhaften Wesen zu erstarren, das alles Lebendige zu Tode rationalisiert und seinen Einfluß auch auf diejenigen Gebiete erstreckt, die vom Heiligen Geiste am längsten überschattet waren und dem Widergeiste den kräftigsten Widerstand geleistet haben: auf Religion, Philosophie und Kunst. Der Priester ist zum Theologen, der Weisheitslehrer zum Philosophieprofessor, der Künstler zum Konstrukteur geworden. Daß es auch noch wirkliche Priester, Philosophen und Künstler gibt, wer wollte es leugnen! Aber wie schwer haben sie es, sich durchzusetzen!

• • •

Was sollen wir tun, um die gemeinsame Pfingstsprache des Heiligen Geistes wieder reden und verstehen zu können? Nicht umkehren, aber einkehren. Nicht eine der Errungenschaften, die wir einer hochentwickelten und weiter zu entwickelnden Wissenschaft und Technik schulden, preisgeben, aber sie alle zu einem Kreise zusammenschließen, in dessen Mittelpunkt die Ehrfurcht vor uns selber und der Glaube an einen Sinn unsres Lebens steht. Wir haben über dem zweckhaften Denken das sinnvolle Tun verlernt. Nur darum versteht einer den andern nicht mehr. Wir reden so viel von Verständigung und glauben mit dem kollektivistischen Zustand das Paradies auf Erden erreichen zu können. Wir reden vom Geist und meinen doch immer den Stoff. Betrügen wir uns nicht, sondern seien wir mehr denn je davon überzeugt: Europa wird für alle Ewigkeit individualistisch, oder es wird überhaupt nicht sein. Jede Revision unsrer geistigen Lage wird deshalb vom Ich auszugehen haben, nur freilich von einem Ich, das von dem heißen Glauben an die Notwendigkeit einer Sinnerfüllung oder, was dasselbe ist, einer göttlichen Neuorientierung seines Daseins durchdrungen ist. Die Todesmächte, die uns von allen Seiten her bedrohen, können nur vom Geiste aus überwunden werden. Vom Geiste, aber in Verbindung mit dem seit langem totgeglaubten Herzen. Ja, dem Herzen. Oder wie Immermann es im Schlußwort seines ewig jungen „Münchhausen" so unvergleichlich schön und zutreffend sagt: „Unsre Zeit ist groß, der Wunder voll, fruchtbar und guter Hoffnung. Aber irr und wirr taumelt sie noch oft hin und her, weiß die Siege nicht und plaudert wie im Traume. Das rührt daher, weil das Herz der Menschheit noch nicht wieder recht aufgewacht ist. Denn nicht abhanden kam der Menschheit das Herz, es ward nur müde und schlief etwas ein. Im Herzen müssen sich die Menschen erst wieder fühlen lernen, um den neuen Weg zu erkennen, den die Geschlechter der Erde wandeln sollen; denn vom Herzen ist alles Größte auf Erden ausgeschritten."

Freispruch in Insterburg

× **Insterburg**, 18. Mai. (Durch Funkspruch.)

Das Schwurgericht verkündete ½2 Uhr nachmittags folgendes Urteil: „Der Angeklagte Dujardin wird auf Kosten der Staatskasse freigesprochen."

•

In der

Urteilsbegründung

führte Landgerichtsdirektor Sorg u. a. aus: Das Schwurgericht stand vor einer Aufgabe mit ganz unerwarteten Schwierigkeiten. Ein abscheulicher Mord war geschehen. Frau Jaquet und Dujardin standen vor dem Schwurgericht, das in einer eingehenden vorurteilsfreien Verhandlung Frau Jaquet freisprach und den Angeklagten Dujardin zu lebenslänglicher Haft verurteilte. Zehn Jahre vergehen und nun hat dieses Schwurgericht die Schuld des Angeklagten Dujardin zu prüfen. Die Zeit hat heute manches in der Erinnerung der Zeugen verschüttet.

Klatsch, Gerede und Parteinahme haben manche Erinnerung umgebildet.

Eine neue Hauptverhandlung steht auf andern Füßen, denn es sind neue Beweismittel dazugekommen. Ein neuer Spruch aber braucht nicht zu bedeuten, daß der erste Spruch falsch oder materiell unrichtig gewesen ist.

Der Vorsitzende gab dann die Einzelheiten der Mordnacht wieder. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die Tat von keinem Fremden begangen worden sein kann und fährt dann fort: Verdächtige Personen sind damals nicht in der Gegend gesehen worden. Ein Verdacht gegen den Bruder Sauerbaum oder Neumann besteht hier nicht.

Der Verdacht richtete sich gegen die Ehefrau Jaquet und Dujardin.

Frau Jaquet hat Bekundungen über den Mord gemacht, die einschneidende Bedeutung haben. Ihre Aussage mußte sehr scharf geprüft werden auf ihre Zuverlässigkeit. Das Gericht hat zugunsten dieser Zeugin seine Feststellungen getroffen.

(Bei Redaktionsschluß dauert die Urteilsbegründung noch an.)

(Siehe auch den Bericht auf Seite 20)

Bombenanschlag im Versorgungsamt

× **Oldenburg**, 18. Mai

Auf den Vorsitzenden des Versorgungsamtes Oldenburg wurde ein Bombenattentat versucht. Die Bombe ist jedoch nicht explodiert, weil die Zündschnur vorzeitig erlosch. Die Untersuchung ergab, daß die Bombe zwar ziemlich primitiver Art war, aber doch großes Unheil hätte anrichten können. Als Täter ist der Kriegsbeschädigte Rose verhaftet worden, der die Tat bereits gestanden hat. Es handelt sich um einen Racheakt. Rose, der einen schlechten Ruf hat und sich handelnd und bettelnd auf allen Märkten herumtrieb, war wiederholt mit unberechtigten Versorgungsanträgen vom Versorgungsamt abgewiesen worden. Er behauptet, daß er lediglich die Absicht gehabt habe, den Obersekretär Meyer vom Versorgungsamt, den er für die Nichterledigung seiner Anträge verantwortlich macht, zu erschrecken.

Sherlock Holmes und Phineas

Zum 70. Geburtstag Conan Doyles am 22. Mai

Von unserm RF.-Korrespondenten

London, im Mai

Hundert Schritte entfernt von der gothischen Pracht der Westminterabtei befindet sich ein geräumiges Kellergewölbe, in dem der geistige Vater des unvergeßlichen Detektivs Sherlock Holmes zugleich mit dem geliebten Führer der englischen Spiritisten allmorgendlich zu finden ist. Die beiden sind in Wirklichkeit eine einzige Person: Sir Arthur Conan Doyle, Doktor der Medizin, Ritter des Ordens vom heiligen Johann von Jerusalem. Der große, kräftige Gentleman macht trotz seines weißen Schnurrbarts keinesfalls den Eindruck eines Siebzigjährigen. Seine Augen sind frisch und klar, mit einem humorvollen Zwinkern in den Winkeln. Ganz ihm ist die freundliche Stimme, mit der er den Besucher empfängt. Und er empfängt jeden, der sich ihm in guter Absicht naht. Nach einem bewegten Leben, das ihn mancherlei Berufe und viele Länder durchziehen ließ, ist es schließlich sein höchstes Ziel geworden, die Menschheit von der Notwendigkeit mit dem Verkehr mit den Geistern zu überzeugen. „Fünfundsiebzigtausend Meilen", sagt die freundliche Stimme, „bin ich im Dienste dieser Aufklärungsarbeit gereist; und ich habe niemals einen Tag im Bett zugebracht, niemals eine Versammlung abgesagt oder mich geweigert irgend jemanden zu sehen, der mich sprechen wollte. Ich schreibe diese Ausdauer der Fürsorge der Geister zu, denn ich bin durch Gegenden gereist, die von Malaria und Fieber verseucht waren, ohne daß ich jemals davon berührt wurde."

Das seltsame Kellergewölbe, in dem diese Worte gefallen sind, ist Conan Doyles „Spiritistisches Museum". Es ist das Allerheiligste der dreihunderttausend englischen Spiritisten, die sich zu mehr als fünfhundert „spiritistischen Kirchen" zusammengeschlossen haben und Conan Doyle als ihren Meister und Herrn betrachten. Hier ist nichts mehr von der Welt des Sherlock Holmes und seines Gehilfen Watson zu merken, die uns in unsern Schuljahren begeisterten. Den „Meisterdetektiv" hat er, der Schöpfer, mit eigener Hand vernichtet. Allen Verlockungen zum Trotz. Er wollte ihn totsagen. Und brachte es doch nicht fertig. Und so erwartet man im Grunde von dem jovialen alten Herrn, daß er, statt von Geistern zu reden, endlich die berühmten Worte ausspricht, die die Lösung des Rätsels ankündigen: „Mein lieber Watson . . .".

Statt dessen weist der Jubilar auf ein umfangreiches Gemälde hin, das eine der Wände des Museums völlig bedeckt. Es trägt die Unterschrift „Der ewige Marsch" und stellt auf eine Weise, die dem Außenstehenden nicht ohne weiteres verständlich ist, das Weltbild der Spiritisten dar. Unermüdlich erklärt Conan Doyle neugierigen Besuchern die Bedeutung dieses Gemäldes. Dann antwortet er bereitwillig auf die Frage, womit er sich gegenwärtig beschäftige. Es ist nichts geringeres als eine gemeinsame politische Aktion der Spiritisten bei den bevorstehenden Parlamentswahlen. Conan Doyle hat sich mit den Vorständen aller drei Parteien in Verbindung gesetzt und ihnen folgendes erklärt: „Wir Spiritisten verfügen über 300 000 bis 400 000 Stimmen, die ausnahmslos der Partei zufallen werden, die sich verpflichtet, für die Aufhebung der Zaubereigesetze einzutreten, die unsre Tätigkeit in skandalöser Weise behindern."

Man überreicht mir höflich ein gedrucktes Manifest, das sämtlichen Wahlkandidaten zugesandt worden ist. In diesem „Appell für Recht und Freiheit" wird gegen die polizeiliche und gerichtliche Verfolgung von Spiritisten protestiert, die sich auf ein zweihundert Jahre altes Gesetz gegen Hexen und Zauberer stützt. Die Spiritisten beklagen sich bitter über die Feindseligkeit der Behörden, die ihre angesehensten Anhänger als Scharlatane und Gaukler ins Gefängnis werfen. Conan Doyle erzählt mit lebhaften Gesten von seinen Unterredungen mit den Parteiführern, denen er „mit ziemlicher Brutalität" seine Meinung gesagt habe. Er ist voller Hoffnung auf Besserung; in freudiger Erregung schildert er seinen Kampf für die Gewissensfreiheit.

Er ist diese Kämpfe gewöhnt; während seines langen Lebens hat er immer wieder seine ganze Kraft für die Beseitigung von Unrecht und Unfreiheit eingesetzt. Die beiden bekanntesten Fälle, in denen Conan Doyle an die Spitze solcher Campagnen getreten ist, waren der Burenkrieg und der Fall Oscar Slater. Man erinnert sich noch des letztgenannten Falles, der durch die unermüdliche Agitation Conan Doyles im vorigen Jahre zu der Rehabilitierung des Oberschlesiers Slater führte. Die schottische Justizkatastrophe, die einen Unschuldigen für zwanzig Jahre ins Zuchthaus verbannte, ist spät, aber gründlich wieder gut gemacht worden. Wenn Sir Arthur Conan Doyle in seinem Leben nichts andres für das Allgemeinwohl getan hätte, so verdiente er schon deshalb das hohe Ansehen, das er bei seinen Mitbürgern genießt. Doch dieser Ruf hat noch andre Gründe. Man weiß, daß Conan Doyle, der keineswegs ein engstirniger Fanatiker seiner Sekte ist, sich für unzählige uneigennützige Aktionen eingesetzt hat. Es gibt kaum einen Aufruf für irgendeine moralische Reform, unter dem nicht neben den ersten Namen des Landes auch der des greisen Spiritisten steht.

Conan Doyle ist erst vor wenigen Wochen von einer Propagandareise durch Südafrika zurückgekehrt. Noch ist sein Gesicht gebräunt von der tropischen Sonne. Mit heller Begeisterung spricht er von den Erfolgen dieser Expedition. Doch er ist nicht bereit, sie seinen eigenen Talenten zuzuschreiben. Niemand anders als „Phineas", sein Schutzgeist, verdient den Dank der Menschheit für die Ausbreitung der spiritistischen Wahrheit in Südafrika.

„Als wir in Kapstadt an Land gingen, sprach Phineas zu mir: ‚Wir haben die Holzstöße aufgeschichtet; gehe umher mit der Fackel und entzünde sie!' Man frage nicht, wer Phineas ist und auf welche Weise seine Stimme aus dem Geisterreich an das Ohr seines Schützlings dringt. Darüber hat Conan Doyle dicke Bücher geschrieben, und wir wollen es ihm an seinem Geburtstage nicht antun, diese als unbekannt vorauszusetzen. Wer wollte auch daran zweifeln, daß dieser Mann, der mit siebzig Jahren noch jung genug ist, um meisterhaft Billard, vortrefflich Golf und leidlich Kricket zu spielen, einen Schutzgeist hat?

Kleines Feuilleton

= **Mitteilungen der Sächsischen Staatstheater.** Opernhaus. Dienstag (Anrechtsreihe A) „Carmen" mit Irma Tervani, Taucher und Plaschke. Musikalische Leitung: Kutzschbach. Anfang 7 Uhr. — Mittwoch findet im Opernhaus anläßlich der Tagung des Deutschen Lehrervereins eine geschlossene Festvorstellung von Mozarts „Don Giovanni" statt. Zu dieser Vorstellung werden keine Karten verkauft. — Schauspielhaus. Die Erstaufführung des Schauspiels „Dantons Tod" von Georg Büchner findet unter Gielens Leitung am Donnerstag den 30. Mai statt. Als nächste Neuheit ist die Erstaufführung von Gerhart Hauptmanns „Ratten" in Aussicht genommen. — Sonntag (außer Anrecht) „Lumpacivagabundus". Spielleitung: Gielen, musikalische Leitung: Eßig, Tänze: Ellen v. Cleve-Petz. Anfang um 7 Uhr. Montag (Anrechtsreihe A) „Rivalen". Spielleitung: Kiesau. Anfang ½8 Uhr. — Dienstag (Anrechtsreihe A) „XYZ" von Klabund. Spielleitung: Gielen. Anfang ½8 Uhr.

= **Mitteilung des Albertitheaters.** Sonntag abends ½8 Uhr „Robert und Bertram" von Raeder. Montag abends ½8 Uhr „Schneider Wibbel" von Müller-Schlösser. — Am Freitag den 24. Mai erfolgt die Erstaufführung des Schwankes „Haben Sie nichts zu verzollen?" von Hennequin und Böber. Spielleitung: Valberg.

= **Mitteilung der Komödie.** Am 1. und 2. Pfingstfeiertag abends ½8 Uhr „Der Frauenarzt" von Rehfisch mit Alfred Haase in der Titelrolle. Regie: Wiecke.

= **Eine Opernkomödie von Toch.** Ernst Toch hat seinen Wohnsitz von Mannheim nach Berlin verlegt. Er arbeitet derzeit an einer abendfüllenden Opernkomödie „Der Fächer", um deren Uraufführung sich bereits mehrere erste Bühnen bewerben. Das Textbuch von F. Lion enthält eine auf der Bühne spielende Tonfilmszene.

= **Komödie.** Theo Paul Münch spielte auf Engagement die Hauptrolle in Rehfischs „Frauenarzt". Die Rolle scheint dem Künstler nicht sehr zu liegen. Die Unausgeglichenheit im Charakter der Figur, der nicht ganz wahrscheinliche Uebergang von neuerwachter Betätigungsfreude zur früheren Lethargie wurde durch die Darstellung des Herrn Münch noch stärker sichtbar. Der Schauspieler hat in

= **Ein Antikriegsstück von Margueritte.** Aus Paris meldet unser ch.-Korrespondent: Im Ambigu-Theater fand gestern abend die Uraufführung des vieraktigen Schauspieles „Menschenvieh" von Victor Margueritte statt. Dieses äußerst wirksame Stück richtet sich gegen den Chauvinismus und die dem Kriege dienende Wissenschaft. In einer packenden Szene schildern ein französischer und ein deutscher Gaschemiker die ungeheuren Fortschritte ihrer Forschungsarbeit. Das Publikum nahm Marguerittes Stück, das die denkbar schärfste Verurteilung des Krieges und aller seiner Handlungen enthält, mit lebhaftem Beifall auf.

= **Max Slevogt:** Im oberen Saale: Sonderausstellung des Nürnberger Malerbanners Heinrich Nüßlein.